

Michael Sailer

The Bates – Leere Dosen, leere Köpfe

(Februar 1995 für SKUG)

Deutschland ist schon so ein Land: Fünf- oder sechshundert gute Bands spielen sich ein paar Monate (in Desperadofällen auch Jahre) in ländlichen Jugendzentren den Arsch ab und sammeln ein paar hektografierte Ablehnungsschreiben von fünf oder sechs großen Plattenfirmen. Die wiederum konzentrieren Geldberge und Verwaltungsapparat auf die dümmsten Musiker des Landes und produzieren eine Tote Hose nach der anderen. Heraus kommt eine Szene, an die man sich in zwanzig Jahren mit noch mehr Bauchgrimmen erinnern wird als heute an Tiger B. Smith, Jane und Sinclair.

1. „Mich erkennen jetzt schon die Mädchen in der Disco.“

Mitte der achtziger Jahre verbrachten ein paar Jungs ihre langweilige Jugend im langweiligen Eschwege damit, Gitarrenlärm zu fabrizieren und in die Glotze zu glotzen. Da lief öfter mal Hitchcocks „Psycho“, und weil Norman Bates so schön böse ist, wie es sich für deutsche Punkrocker gehört, nannten die Jungs ihre Band The Bates. In den folgenden Jahren blieb die Glotze öfter mal aus, weil die Bates die Bühnen aller Jugendclubs im Raum Kassel betreten mußten, um dort ihren Gitarrenlärm zu fabrizieren, der sie dereinst bis in die deutschen Charts tragen würde. Die Kreise, die ihr Tourbus zog, weiteten sich zusehends, bald waren die Bates überall, wo es genug Dosenbier gab, mit dem sich das Publikum stumpf genug trinken konnte, um die vier Hessen als Ersatz für Tote Hosen und Ärzte zu akzeptieren. In der derzeitigen Stammformation spielen und singen: Zimbl (dessen Name mit „Simpel“ nichts zu tun hat), stets auf Zombie geschminkt, am Mikrofon, Pogo (dessen Name so einfallsreich ist wie der des Metzgermeisters Hackfleisch), stets als US-Underground-Rocker verkleidet, an der einen Gitarre, die andere hält Reb (dessen Name nichts damit zu tun hat, daß er aussieht wie ein unterer Rang der Borussen-Front), am Schlagzeug sitzt Klube (dessen Name rein gar nichts sagt). In Angst vor einer baldigen Unvermittelbarkeit der Toten Hosen an ein Publikum unter vierzig suchte Virgin Records, eine jener deutschen Plattenfirmen mit Tomaten in den Ohren, ähnlichen Ersatz und fand die Bates, ließ sie ein Album und zwei Singles mit den bitterbösepunkigen Titeln „Hello“ und „I'm Alright“ aufnehmen, die aufgrund großflächigen Promotioneinsatzes bald zur Grundausstattung deutscher Bierdosen-Teenager gehörten. „Bubblemum Trash“ nannten sie ihre Musik, und hier wollen wir ausnahmsweise einmal wörtlich übersetzen, um der Sache gerecht zu werden: „Kaugummi Abfall“.

2. „Wir haben echt keine Lust, die Leute auch noch mit Problemen vollzuladen.“

Daß The Bates in der Bundesliga deutscher Popmusik spielen, läßt sich nicht bestreiten: Ihr erstes Major-Album hat sich recht gut verkauft, das zweite trägt mit „Pleasure & Pain“ einen so nichtssagenden, allgemeinverträglichen Titel, daß sich der Erfolg zumindest wiederholen dürfte. Warum das Ganze? „Zimbl und ich, wir haben uns geschworen, dieses Ding durchzuziehen“, schlägt Schlagzeuger Klube vor und meint damit nicht einen der vielen Joints, die die vier jungen Männer so besessen mit Ecstasy, Bier und Speed mischen, als ginge es darum, auf keinen Fall die Wirkung IRGENDEINER Droge genauer kennenzulernen. Die Plattenfirma sieht's so: „„Pleasure & Pain“ ist der bisher ausgereifteste Versuch der Bates, brettharte Gitarren und schwungvolle Beatlesmelodien sinnvoll zusammenzubringen.“ So kann man's auch sehen, wenn man übersieht, daß das Album alles andere als ausgereift ist, ein Versuch schon gar nicht, sondern pure Nummer sicher: Schnödes 1-2-3-4 (ein bißchen weicher als die Toten Hosen) trifft auf die üblichen Marshall-Gitarren (ein bißchen öder als die Toten Hosen), drögen Pop-Melodien (noch dünner als die Toten Hosen) und Gröl-Chöre (ein bißchen lahmer als die Toten Hosen). Der „My Way“-Trick mit

dem runtergebretterten Klassiker (hier: der Tango „Donna Clara“ und Michael Jacksons „Thriller“) fehlt ebensowenig wie die „Fuck The World“-Posen deutscher Freizeithem-Punks aus den frühen Achtzigern. Die Bates singen – im Gegensatz zu den Toten Hosen – englisch, weil man das kaum deutsch singen kann:

Etwas passiert hier heute
Jeder kommt raus zum Spielen
Jeder will etwas Spaß haben
Ich fühle mich so gut, ich fühle mich gut
Heute nacht wird die Nacht sein
Jeder scheint etwas Spaß zu haben
Oh ja

Ein vollständiger Text und kein Einzelfall: Mehr als fünf Sätze haben die Bates auf ihrer Studienreise durch die Rock-Geschichte scheinbar nicht aufgeschnappt, da reimt sich stur „bars“ auf „cars“, „heat“ auf „beat“, „noise“ auf „boys“, „hate“ auf „too late“, „fuck“ auf „fuck“ und „have some fun“ auf alles. *„Deutsche Bands haben international keinen Erfolg, weil es genügt, wenn einer die Platte kauft, damit sich auf der Party alle über die Texte krummlachen können“*, sagte mir kürzlich ein Engländer. *„Wenn du da ins Konzert gehst und abtanzen willst, und dann singt die Band über das Waldsterben, das ist doch Scheiße“*, sagen mir die Bates. Immerhin haben sie schon vom Waldsterben gehört. *„Wir singen über das Leben, über all die Dinge, die so passieren“*, sagen sie auch noch. Muß ein trauriges Leben sein, es passiert nämlich gar nichts, außer daß jemand „etwas Spaß hat“.

3. *„Spieltechnisch sind wir eigentlich eine ziemlich schlechte Band“*

Eine Band im klassischen Wir-vier-gegen-die-Welt-Sinn sind The Bates gar nicht: Man hat den Eindruck, daß hier vier Köche am selben Teig rühren, während jeder sein eigenes Kuchenrezept im Kopf hat. Sich Reb und Zimbl dabei vorzustellen, wie sie zwei Tage ohne andere Menschen im selben Raum verbringen, mündet in eigenartige Horror-Comic-Szenen. Die schlagen sich sogar auf dem Album nieder: Den (grauenvollen) Text zu „Rock'n'Roll Heart“ (den sich Lou-Reed-Kenner nur unbewaffnet anhören sollten) hat Reb verfaßt, Zimbl verweigerte prompt die Stimme. *„Wer so einen Schwachsinn schreibt, soll ihn auch selber singen“*, sagt er in den Raum, meterweit an Reb vorbei, dessen *„Ich steh' dazu“* auch keinen Dialog simulieren kann. Pogo, der ansonsten mit der Betrachtung seiner frischen „Bates“-Tätowierung vollauf beschäftigt ist, bleibt auf dem Niveau des Diskurses: *„Das, was bei uns spieltechnisch schlecht ist, spielen wir aber sehr geil, darum klingt das Ganze auch so gut.“*

4. *„Aber was anderes, hast du mal 'nen Flaschenöffner?“*

Für die Video-Dreharbeiten zur neuen Single „Say It Isn't So“ haben sich die Bates mit ihrem Manager Bernie ins winterliche Schweden begeben, wo mit dem selben Team schon der Clip zu „Hello“ entstand, jener Single, die der Band die Tore zu MTV und VIVA (und damit zu den Charts) öffnete. Der Drehort ist ein altes Schloß, das bis 1968 als Gefängnis diente und jetzt leersteht. Das ist der Band ziemlich egal, denn sie hatte mit dem Skript ebenso wenig zu tun wie mit der Gestaltung ihres Albumcovers und ähnlichen Dingen, die man normalerweise als Teil einer künstlerischen Gesamtkonzeption vermuten würde. Während sich das Team und der Regisseur in dem unheizbaren Schloß mit einem sechzehnständigen Arbeitsmarathon die Nasen blaufrieren, sitzen die Bates desinteressiert rum, trinken Bier und nehmen alles mögliche. Die Plattenfirma hat dafür gesorgt, daß ein Journalist einer großen deutschen Musikzeitschrift dabei ist, der das Ganze dokumentieren soll, aber meine Fragen stoßen auf wenig Interesse: *„Darüber haben wir uns noch nie Gedanken gemacht“*, *„Das ist uns relativ egal“* sind die gängigen Antworten. Also vertreibt man sich die Zeit mit Bier und dem Erfinden von Filmtiteln: *„Der mit dem Wolf schwanzt“*, *„Der mit dem Scheck kam“*, *„Der*

mit dem Hahn kann“. Immer mal wieder muß einer der Bates das warme Haus verlassen und durch hundert Meter vereisten Park ins Schloß taumeln, wo das Filmteam mit eiserner Geduld und ebensolcher Freundlichkeit an der Karriere der Band arbeitet. Zimbl geht einen Gang entlang, hinter ihm fällt ein Bücherregal um. Die Szene wird wieder und wieder wiederholt, dazu müssen jedesmal die Bücher aufgesammelt und neu ins Regal geschichtet werden. Irgendwann werden die Rockstars ungeduldig: Das Stockholmer Nachtleben ruft, aber der Ruf muß ungehört verhallen, die Kamera läuft bis nach drei Uhr morgens.

5. *„Du hältst dich raus, du hast 'ne feste Freundin.“*

Der nächste Tag beginnt mit wildem Mundgeruch und zerkratschten Gesichtern, die sich erst lockern, als man das Frühstücksbuffet kurz mit den Augen überfliegen und die ersten Dosen geöffnet hat. Zwei schwedische Models treffen ein, die das optische Erscheinungsbild der Bates im Video für männliche Käufer etwas attraktiver machen sollen. Zimbl, der ohnehin viel lieber Brett Anderson wäre, gelingt als einzigem ein popstarähnliches Gehabe, das aber nur auf kicherndes Halbinteresse stößt, während Pogos Versuche, das weibliche Potential gerecht aufzuteilen, schon im Ansatz an der Mahnung an seine feste Beziehung scheitert. Wieder beginnt das Warten, aber Manager Bernie verkündet die launehebende Botschaft: *„Heute werden wir nachmittags fertig!“* Während das Team in der Schloßhalle eine Bühne für die große Schlußszene errichtet, erzählt Klube aus dem Leben und Streben einer deutschen Rock'n'Roll-Band: *„Streit gibt es in jeder Band, weil meistens ein Extremer dabei ist. Bei uns dagegen sind vier Extreme, das funkt manchmal ganz schön. Auf der Party zu meinem dreißigsten Geburtstag gab's zum Beispiel eine sehr unschöne Szene mit einer Bratpfanne.“* Daß er der Bandälteste ist, stört den Schlagzeuger nicht weiter. *„Einen Altersunterschied gibt's doch in jeder Band, weil die Leute ab und zu mal wechseln.“*

Der Video wird natürlich nachmittags nicht fertig, dafür geht das Bier aus, was für dumpfe Unruhe sorgt. Als die letzte Bandszene endlich wiederum gegen drei Uhr morgens im Kasten ist, fallen die Bates samt Manager und deutschem Reporter ins Auto und düsen ab, ohne sich um den weiteren Verlauf der Geschichte groß zu kümmern. Die beiden Mädchen, von denen eine auch in einer Band spielt (*„Ich glaube nicht, daß wir in Deutschland Erfolg haben können. Wir singen englisch.“*) bleiben da, bis ihre Solo-Shots zur Zufriedenheit des Regisseurs erledigt sind. Da Schloß und Haus eigentlich um Mitternacht geräumt hätten sein müssen, zieht sich die Arbeit aber noch bis zum Morgengrauen hin, dann sind auch die letzten Lampen und leeren Dosen verschwunden und das Team stellt den Wecker auf nächste Woche.

6. *„Ich hab kürzlich Chelsea gesehen. Die waren genauso gut wie damals!“*

Feststellbar ist der Altersunterschied bei den Bates im Musikgeschmack: Klube liebt alte Punkbands, vor allem die Ramones. Pogo liebt sie auch, aber er hat sie nie erlebt, muß sich mit dem Surrogat von Reunions und Comebacks zufriedengeben. Was ihm nicht schwerfällt: *„Wenn jemand sich nach so langer Zeit wieder zusammentut und genau dieselbe Power hat wie damals, das ist doch geil!“* Vielleicht ist ein Teil des Problems deutscher (nicht nur) Rockmusik, daß niemand das, was er zu sein vorgibt, anders erlebt hat als im Geschichtsunterricht oder als schlecht aufgewärmte Wiedervereinigung – doch wem soll man das vermitteln? Klube ahnt, daß da etwas faul ist, aber er drückt beide Augen zu und läßt sie gleich geschlossen, als Reb das Thema auf dem gewohnten Niveau abschließend kommentiert: *„Ich steh zum Beispiel total auf Deep Purple, auf die alten Sachen von 1990, ‚Perfect Stranger‘ und so. Klar hätten sie sich die Reunions danach sparen sollen, aber wer damals nicht dabei war, kann das natürlich nicht verstehen.“*

7. *„Dabei war der Kerl vorher echt okay, schießfreundlich und so.“*

Eines der großen Rätsel um die Bates bleibt, wieso die deutsche Musikpresse so überaus wohlwollend auf eine Band reagiert, die nichts zu sagen hat, keine Songs schreiben kann und

noch nicht einmal optisch Träume von der Teenager-Revolution oder einer aufregenden Glitzerwelt zu suggerieren vermag. Klar: privat kann man den vier Jungs nichts vorwerfen, schließlich können sie am allerwenigsten für ihren Erfolg und das, als was man sie verkauft. *„Einmal hat uns so ein Typ interviewt“, erzählt Zimbl, „der war richtig nett und freundlich, und kaum war er draußen, mit Tschüß und so, kam Bernie rein mit einer Kritik von demselben Typen, wo er uns total verrissen hat. Muß man sich mal vorstellen.“* Können die Bates keine Kritik ertragen? *„Doch, aber fair muß sie sein.“*

Bleibt anzumerken, daß es in musikkritischer Hinsicht ziemlich egal ist, ob die Bates persönlich ganz nette Leute sind (das sind sie), wenn ihre Musik belanglos und schlecht ist (das ist sie). Bleibt vor allem die Erkenntnis, daß das Rätsel damit wohl gelöst wäre: Denn zu was soll eine Kritik gut sein, die dem Urheber des Kritisierten gegenüber fair ist?